

Die Frau von Burgistein : erstes Kapitel : Land und Leute, Herr und Frau : (ein Bild aus dem Laupenkriege)

Autor(en): **Reithard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht**

Band (Jahr): - **(1847)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fläschchen versehen hatte, blieb dießfalls nicht zurück und kredenzte seinem Nebenbuhler ein — Glas. Kaum hatte Uli dieses geleert, so entfärbten sich seine Gesichtszüge und die Kräfte schienen zu weichen. Doch raffte er diese zusammen und schlug mit sichtbarer Anstrengung Schwade um Schwade, bis er, kurz vor der Sonne Untergang, sein Ziel erreicht und den hohen Preis errungen hatte. Aber, o verhängnißvolles Schicksal! mit dem letzten Senseschlag sank er erschöpft — leblos zu Boden. „Jesus Maria! — Uli, Uli!“ schreiend, stürzte Breneli auf ihn hin und — war auch eine Leiche. Drei Tage später umschloß Ein Grab das Pärchen, dessen Vereinigung im Himmel beschlossen zu sein schien und selbst der Tod nicht aufzulösen vermochte. — Nachher soll es im Schlosse zu Gutenberg und in den Wohnungen Aller, die gegen Uli gewettet, besonders aber im Hause Ruodi's, unruhig geworden sein, und noch heutzutage will man wissen, daß es da zuweilen spucke, — zumal wenn irgend Jemand sich eine Untreue oder Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lasse.

Die Frau von Burgistein.

Erstes Kapitel.

Land und Leute, Herr und Frau.

(Ein Bild aus dem Laupenerkriege.)

Von Reithard.

Schöner war der Mai nie noch in die Nchtlandischen Thäler eingezogen, als im verhängnißvollen Jahre 1339. Allüberall lockte sein warmer belebender Hauch saftiges Gras und bunte Blust hervor und erfüllte mit süßen Düften das ganze Hochland. Am reizendsten schmückte er die Ufer der Gürbe, eines schönen blauen Bergstromes, der, aus den geheimen Felskammern des Ganterisch hervor springend, ein fruchtbares Thal durchrauscht. Links und rechts blühten die Tristen grün, goldig und blau; mit friedlichem Sumsen hielten Biene und Hummel ihre Einklehr in den honigschweren Kelchen, und tausend bunte Schmetterlinge machten desgleichen ihren stillen häuslichen Schwestern, den Blumen, einen freundlichen Morgenbesuch, den diese mit gastlicher Liebe verdankten. Unter der Erde zirpte die vom warmen Lenzgruß erwachte Grille und über derselben, in Waldesgrün und Himmelblau, jubelte das luftige Volk der Vögel. Die Häupter der nächsten Berge, des Ganterisch und Seelischbühel, hatten ihre weißen Wintermützen weggeworfen und selbst das Stockhorn ernstliche Risse in die seinige gemacht. Es war ein Geist des Heils und Friedens, der zwischen Gürb' und Aare leisewandelnd dahin zog, und die Thalleute erkannten und verstanden ihn wohl. Aber ihnen ward dabei das schwere Herz nur noch schwerer; denn sie hatten auch den schweren, eisernen Tritt des Krieges vernommen, der, dem Lauf der Aare und der Sense folgend, dem Bromberg und dem Städtchen Laupen zugin. Den lieben Gesang der Vögel hatte das dumpfe Rollen der Sichelwagen, das Wiehern und Stampfen der Schlachtrosse und wildes Geschrei und Gesänge der Krieger übertönt. Von Ost und West, Süd und Nord her waren gewaltige Schlachthausen jener Gegeud zugezogen, in der sich Adel und Bürgerthum des Nchtlandes messen wollten. Auch das Thal der Gürbe hatte Krieger hergeben müssen in diesen entscheidenden Kampf: für oder wider Bern, je nach der Gesinnung der verschiedenen Burgherren, welche zu selber Zeit die Strecke von Blumenstein bis Kehrsatz beherrschten.

Nur die Unterthanen des Ritters Jordan von Burgistein hatten bisdahin keinen Speiß in diesen Krieg tragen müssen. Zwar mußte die kampffähige Mannschaft sich waffnen, auch war sie aufgefördert, jeden Augenblick zum Auszuge bereit zu sein; allein dieser Augenblick war bis jetzt nicht gekommen und die guten Leute gaben der freudigen Hoffnung Raum, daß er nie kommen würde. Doch hatten sie ihre Partisanen von der Wand heruntergenommen und verrihteten ihr ländliches Tagewerk im Koller und mit dem Schwert umgürtet, als ob sie den

Ausbruch ernstlich fürchteten; aber im Stillen warfen sie sich Blicke und Worte zu, welche mit ihrer anscheinenden Erwartung völlig im Widerspruch standen. Trotz dieser örtlichen Abweichung von der allgemeinen Unruhe, gab es für die Burgisteinerleute noch immer Stoff genug zu anderweitigen Besorgnissen; der Schauplatz des bevorstehenden Kampfes war so nah und alle Thalherrn außer dem Burgisteiner in den Zwist so eng verflochten, daß — auf welche Seite der Entscheid ausfallen mochte — die Thalbewohner sich eines Besuchs der sieghaften Partei zu versehen hatten. Und da bei einem solchen Kampfe — das leuchtete selbst diesen einfachen Menschen ein — eine Parteilosigkeit nicht wohl behauptet werden konnte und höchst wahrscheinlich dem Sieger nur als zweideutiges Lauern betrachtet werden mußte: so waren die Leibgeigen des Herrn von Burgistein über ihre nächste Zukunft keineswegs beruhigt und die alte Warnung: „Mitgefangan, mitgehungen!“ machte ihnen mit Recht bange.

Ihnen wäre aber sonder Zweifel noch schlimmer zu Muthe gewesen, wenn sie gewußt hätten, daß man in der Stadt Bern über die eigentliche Gesinnung des Herrn von Burgistein seit einigen Tagen völlig im Klaren war. Ein von Burgistein rückkehrender Bote des Grafen von Nidau war nämlich bei Bümpliz, als er sich durch die Vorposten schleichen wollte, von den wachsamern Bernern ergriffen worden und in seinem Wamsfutter hatte man ein Antwortschreiben des Ritters Jordan gefunden, in welchem derselbe dem Anführer des Adels seine vollkommene Ergebenheit zusicherte, dabei aber bedauerte, dem Heere krankheitshalber nicht gleich zuziehen zu können. Jedenfalls werde entweder er selbst oder sein Burgvogt, am Tage der Entscheidung bis Neueneck vordringen und den flüchtigen „Krämerschwarm“ mit einer auserlesenen Schaar nach Gebühr empfangen. Darauf könne der hochgeborne Graf sich kecklich verlassen, daß im ganzen Adelsheere kein Ritter sich finde, welcher das ungefüge Spießburgervolk gründlicher hasse und verachte, als er, und daß ihm nie ein Gebreite so zur Unzeit gekommen sei, wie dasjenige, das ihn jetzt auf seinem Lager festhalte. Übrigens wisse ja der Graf aus verschiedlichen vertrauten Gesprächen zur Genüge, was sein ergebenster Diener, Jordan von Burgistein, über das auflüpfische Stadtgeschmeiß denke. Alles mit Mehrerm. — Über dieses Schreiben waren die Herren von Bern mit allem Recht um so erboßter, da der Verfasser desselben ihnen am Tage vorher, als Antwort auf eine gleiche Anfrage, wie sie der Graf von Nidau an ihn gestellt hatte, die vertrauliche Kunde zugehen ließ: er werde, wenn sein Übel es irgend gestatte, ihnen am Tage der Schlacht unfehlbar zu Hilfe eilen.

Seither waren Monde vorübergegangen; aus dem Lenze ward hoher Sommer; aber mit Ritter Jordan war's darum nicht besser geworden.

Der geneigte Leser wird nun schon merken, worin das Übel des Herrn von Burgistein bestand und sich kaum wundern, wenn er den Ritter, gesund wie eine Bachforelle, im Erker sitzen, gemüthlich einen Humpen ächten Reisweins schlürfen und dazu ein tüchtiges Stück Greierzerkäse und Weißbrod verzehren sieht. Der Burgherr, ein baumlanger Mann, mit röthlichem Bart und Haupthaar und einem schlauen Luchsgeichte, schaute vergnügt thalaus, und wer ihn gekannt und recht angeblickt hätte; würde leicht inne geworden sein, daß Herr Jordan höchlich seine eigene Klugheit bewunderte und mit dem einen Mundwinkel die Berner, mit dem andern den Adel auslachte, weil er beide Parteien so trefflich angeführt zu haben wähnte.

Hanna, die Burgfrau, saß ihm vorüber, am Rocken. Damals pflegten die vornehmen Frauen noch zu arbeiten, und Grafen und Herzoge trugen unter ihren Panzern Hemden und Wämser, deren Faden die Finger der Frau oder der Tochter gedreht, ja, deren Stoff sie gewebt. Das war eine löbliche Weise, und wohl kam es damals nicht vor, was jetzt meistens geschieht, daß die Herrinnen von ihren Mägden sich mußten belehren, regieren, betrügen und auslachen lassen. In Haus und Küche waren sie daheim; wohlverfahren in Allem, was da zu wissen nöthig; und gewiß belehrten sie ihre Töchtern nicht, wie jüngst eine hochnaßge Dame ihre hei-

rathsfähige Prinzessin: Der Unterschied zwischen Tannen- und Buchenholz bestehe einzig darin, daß das erstere länger sei, als das letztere.

Hanna gehörte ganz zu jenen wirthlichen Hausfrauen, mit denen ein Heimwesen, zumal ein so großes, wie der Ritter von Burgistein besaß, versorgt ist. Sie war eher noch eine junge als eine alte Frau; denn hätte sie siebenzig Jahre zu leben gehabt: so wäre sie damals kaum auf der Hälfte ihrer Lebensleiter gestanden. Ihr Aussehen war schmucl und zart zugleich; auf ihren Wangen lag ein ferngefundes Roth, das sie nicht in der Apotheke gekauft, sondern, als Belohnung für ihre Mühsigkeit und Seelenreinheit, vom Herrgott selber zum Geschenk bekommen hatte. Dennoch spielte Etwas um ihren schönen schwellenden Mund und leuchtete aus ihren großen blauen Augen, das man halb für Miß- halb für Wehmuth nehmen konnte. Und gerade der Blick, den sie jetzt auf ihren Eheherrn heftete, zeugte von tiefer, schmerzlicher Herzensbewegung. Wohl mußte diese Bewegung recht tief und stark sein; denn das sonst unablässige schnurrende und surrende Rädchen drehte sich immer langsamer und langsamer und stand endlich ganz stille.

Herr Jordan schien aber die eingetretene Stille so wenig zu beachten, als den ersten, vorwurfsvollen Blick seines Weibes; er fuhr fort, bald durchs Fenster zu schauen und schlaun zu lächeln, bald behaglich zu schmausen und dann wieder minutenlange Betrachtungen seiner Schlangenweisheit aus den Löchern des Käses zu ziehen, in die er mit einem Scharfsinn hinein starrte, welche dem eifrigsten unserer heutigen Naturforscher Ehre machen würde. Allein trotz des Anscheins eines vollständigen In sich selbst versunkenseins, den er sich gab, konnte er's doch nicht vermeiden, unter den geknickten breiten Augendeckeln hervor seine Frau zuweilen anzublinzeln. Dann aber, wenn er ihrem durchdringenden Blicke begegnete, zog sich der feine, wie ein ertappter Dieb, blitzschnell in das Versteck der rothen buschigen Braunen und hinter die Ballisaden der dicken Wimpern zurück.

Allein wenn Frau Hanna von Burgistein sich einmal vorgenommen hatte, ihrem Herzen Luft zu machen, dann geschah es auch unabänderlich. In diesem Falle pflegte sie dem Strom ihrer Rede stets eine längere oder kürzere Gewitterstille voran zu schicken. Die waltete auch jetzt und lastete schwer und schwül auf dem Burgherrn. Endlich machte er den Versuch, aufzustehen und sich wegzubegeben. Wirklich erhob er sich auch fein säuberlich, als ob er fürchtete, seine eigene Gedankenreihe zu unterbrechen, und warf dabei einen halb scheuen, halb grimmiigen Blick auf die Herrin; einen Blick, den man am Wolf oder Bären zu schauen gewohnt ist, wenn der überlegene Geist, der ihm aus dem Menschenauge entgegenleuchtet, seiner argen Gier Gewalt anthut. — Endlich erachtete Hanna für angemessen, den Mund zu öffnen, den plötzlich ein leiser Spott entzückte:

— Ihr wollt fort, Jordan? sagte sie. Gut. Laßt Euch aber ja nicht zu weit auf die Äste hinaus; denn Ihr dürft nicht vergessen, daß Ihr schwer krank seid!

Vielleicht wundert sich hier und da eine junge Leserin über das höfliche „Ihr,“ womit die wackere Hanna ihren Gemahl anredete, und meint: sie möchte keinen Mann, den sie „ihren“ müßte. Darauf ist nur kurz zu erwidern, daß in damaliger Zeit die meisten vornehmen Frauen ihre Eheherren mit Ihr anredeten. Dieses Ihr hatte sein Gutes. Mit demselben ließen sich gewisse Ehrentitel, welche gegenwärtig in hohen und niedrigen Du = Ehen das gewöhnliche grobe Geschütz der häuslichen Fehden bilden, durchaus nicht verbinden. Überhaupt ging diesem „Ihr“ größtentheils eine Anständigkeit zur Seite, die der behaglichen Herzlichkeit in der Regel nicht nur keinen Abbruch that, sondern sie vielmehr steigerte. Damit war, trotz der steifen Form, gar viel gewonnen. Die Liebe zeigte sich zwar in steifer Uniform und von Anfang an etwas minder mondsüchtig und herzbrechend, als heut zu Tage; dafür aber war sie nachhaltiger, tüchtiger. Nach dieser Abschweifung, welche nicht die letzte sein wird, fehr' ich von meiner schönen Leserin zu dem adeligen Ehepaar in der Burgisteiner Schlossstube zurück.

— Seid ohne Sorgen! entgegnete der Burgherr mit grinsendem Lächeln. Meine Genesung ist allbereit so weit vorgerückt, daß ich mich schon etwas der frischen Luft aussetzen darf, zumal im Schlosshofe, wo ich von allen Winden und selbst vor dem Narnebel geschützt bin.

— Und vor Schuß und Stich! setzte Hanna hinzu.

— Warum denn nicht? lachte der Burgherr im vollen Besitz seiner guten Laune. Liegt es Euch nicht recht, wenn ich schuß- und stichfest bin, also, daß mich selbst der Stich nicht trifft, den Ihr mir beibringen wollt? — Hört, liebe Hanna! In diesem Stücke begreif' ich Euch so wenig, als in manchem andern — vorausgesetzt, daß ich recht wohl begreife, wie ich unserm Herrgott Dank schulde für die grundbrave und minnewürdige Frau, die er mir gegeben.

— Habt dank, Jordan! für die schöne Lebensart, die ich nicht gesucht. Sie soll mich aber nicht hindern, es unbegreiflich zu finden, daß Ihr es unbegreiflich findet, wenn ich jetzt, gerade jetzt, um Euere Ehre und Sicherheit besorgter bin, denn je! entgegnete eifrig die Burgfrau. Glaubt Ihr denn, der Nidauer und der Erlach werden Euer Mährlein für baare Münze nehmen? Der Erstere kennt Euere Schwäche zu gut, um Euch für zuverlässig zu halten und die Bären an der Aare sind zu klug, um sich einen von der Gürbe aufbinden zu lassen. O Jordan, Jordan! ich bin Euer getreues Weib und Ihr zweifelt hoffentlich nicht an meinen guten Wünschen für Euer Heil. Wahrlich, ich sage Euch: tausendmal lieber möcht' ich Euch im Getümmel der offenen Feldschlacht schauen, ein mannlicher Ritter für seine ehrliche Meinung kämpfend, — als hier in Euerm Schlosse versteckt, wie ein lichtscheuer Dachs in seiner Höhle! Das ist ein Leben ohne Mark und Werth; Mißtrauen und Verachtung sind seine Begleiter; ein schnöder Tod sein Ende; ein schimpflich Andenken seine Hinterlassenschaft.

Der Ritter strebte, recht zornig zu werden: er blies die Nasenflügel weit auf, runzelte die Stirn, rollte die Augen und knirschte die Zähne:

— Hanna! Ihr wagt es — —

— Hört mich ruhig an, fuhr das kräftige Weib fort; wir kennen uns ja. Euch ist nicht einmal der Zorn gegen ein wehrloses Weib gegeben, geschweige denn der Muth, einem geharnischten Feind unter die Zähne zu treten. Zwei Mächte kämpfen um den Besitz des Aichtlandes: der Adel und die Stadt Bern. Ihr seid in dieser Fehde theilhaftig. Was thatet Ihr? Ich erglühe vor Schaam, wenn ich daran denke. Gegen die Adelligen thatet Ihr adelich: gegen die Berner bernerisch. Ich weiß, im Herzen haltet Ihr's unbedingt mit der Ritterschaft, zu der ihr gehört. Aber Ihr fürchtet, der Bromberg könnte für den Adel zum zweiten Donnerbühl werden*). Dagegen gibt Euch die Übermacht Eurer Freunde große Hoffnung auf den Sieg einer Sache, die auch die Euere ist. In diesem Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung und in diesen Ängsten ob eigener persönlicher Gefahr wähnt Ihr nun durch falsches zweizügiges Treiben den besten Ausweg gefunden zu haben. In den heimlichen Adelsversammlungen heftet Ihr Eueresgleichen wider die Berner auf, und diesen theuert Ihr im Stillen Euere treue Freundschaft. Ist das Männermuth und Ritterlichkeit? Was werd' ich unserm Buben sagen, wenn er nach den Thaten seines Vaters fragt in dieser schweren und verhängnißvollen Zeit?

— Was Ihr ihm zu sagen habt? schnaubte Herr Jordan, in welchem ohnmächtiger Grimm mit der stärkern Schaam vor seinem Weibe rang: Was Ihr ihm zu sagen habt, Hanna? Sagt ihm, sein Vater sei klug gewesen in dieser Zeit blinden Hasses und tobender Leidenschaften; er habe ihm ein reiches Erbe gerettet; er habe das Blut seiner Unterthanen — —

*) Schon am 2. März 1298 hatte sich der aufblühende Freistaat wider den mächtigen Adel der Umgegend zu wehren und that es auch, den Kastellan Ulrich von Erlach — Vorfahr des Laupensiegers an der Spitze — auf glorreiche Weise. Der Feind (Graf Peter v. Greierz, Ludwig, Freiherr der Wadt, Rudolf, Graf zu Welschneuenburg u. A.) hatte sich mit großer Uebermacht jenseits des Lombacherthurms an der Straße gen Freiburg, auf dem so genannten Donnerbühl, günstig gelagert — mußte aber, von vorn und hinten angegriffen, der feurigen Tapferkeit der Bürger schimpflich erliegen. Nicht minder denn 1500 Gefangene fielen, nebst vieler Beute, in die Hände der Sieger.

— Und füraus sein eigenes geschont! fiel Frau Hanna trocken ein. Denn — fuhr sie mit Nachdruck fort, man kennt die Liebe und Fürsorge, deren unsere Leibeigenen sich von Euerer Seite zu erfreuen haben, Herr von Burgstein! Was wären sie, wenn ich Euch gewähren ließe? Eine Schafherde, die Ihr nicht bloß scheeren, sondern bei lebendigem Leibe schinden würdet! Gerade das ist ja das Ziel Euers gesammten Heldenmuthes, die armen Wehrlosen, die Euerer Obhut anvertraut sind, zu quälen! — O Jordan! nehmt Euch zusammen und rafft Euch auf! Denkt Euers Ritter- und Vasalleneides und stellt Euch offen und muthig denen entgegen, die dem Kaiser nicht geben wollen, was des Kaisers! Ich bin nur ein schwach Weib; aber mich zieht's in Helm und Harnisch; mich treibt's hinaus in die Schlacht, zu streiten für das bedrohte Recht der Ritterschaft, welche unter Karst und Elle erniedrigt werden soll!

Ingrimmig zupfte der Ritter an seinem rothen Bart: die Hunde! knirschte er.

— Nicht also! widersprach die Edelfrau. Warum nennt Ihr sie Hunde? Sie handeln mit Kraft und Nachdruck, um unser Herr zu werden; dieses Ziel ist wahrlich des Berufs werth. Und ohne Hoffnung sind sie auch nicht seit die Gebeine so mancher Edlen bei Bern und am Morgarten modern und ihre Rüstungen und Fahnen als Siegeszeichen an den Wänden der Bauern und Krämer hangen. Wenn der Adel herrschen will: so muß er in Krieg und Frieden sich seines ihm von Gott verliehenen Vorrechtes würdig zeigen. Thut er das nicht: so ist seine Zeit um. Verdehnt er in Müßiggang die Frist des Friedens, oder verschleudert er sie in Muthwill, enttheiligt er sie durch Übermuth und Tyrannei; dann kann er in den Zeiten der Noth, wie sie jetzt hereingebrochen, weder des eigenen Muthes, noch der Treue derer gewiß sein, mit denen er den Feind bestegen sollte. Nur dann — —

Hier wurde Frau Hanna durch den raschen Eintritt ihres einzigen Kindes unterbrochen, eines Knaben von beiläufig vierzehn Jahren. Diesen Augenblick hielt der Ritter gelegen, seine schleunige Entfernung aus der schwülen Burgstube ins Werk zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Trauerlied

auf den frühen Hinscheid einer Tochter.

(Von F. in B.)

Kurz und düster war dein Leben,
Leer an Freuden und Genuß.
Schmerzen, Leiden, oft zum Beben,
Du hienieden dulden mußt'!

Doch wann hörten wir je Klagen
Über deine Lippen geh'n?
Nie! — Du Fromme! Keine Plagen
Störten deines Herzens Fleh'n!

Dort, dort oben fließt die Quelle,
Die dir Kraft und Trost stets gab;
Ihr entströmt' für deine Seele
Licht und Hoffnung, Muth und Stab.

Ausgerungen hast du, Gute,
Ruhest in des Vaters Schooß;
Weilest dort mit frohem Muth;
Bist nun aller Schmerzen los.